

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

N^o 18.

Leipzig, den 2. Mai

1843.

Dogmatische Literatur. Die Messiaslehre der Juden in Kanzelvorträgen. Von Dr. Samuel Hirsch, Rabbiner. Angezigt von A. — Polemik und Apologetik. Paroles d'un Croyant Israélite. Par J. Anspach. (Schluß.) Besprochen v. A. Ink. — Literarische Analecte. Berichtigung über Hrn. Dr. Bodenheimer's Notiz: Das Testament des Huseuk. Von A. Ink. — Geschichte. Skizzen aus der jüdischen Geschichte. A. Der Apostat. Von S. Cassel.

Dogmatische Literatur.

Die Messiaslehre der Juden in Kanzelvorträgen. Zur Erbauung denkender Leser herausgegeben von Dr. Samuel Hirsch, Rabbiner. Leipzig, 1843. 8. Heinrich Hunger.

Dies ist der Titel eines so eben in Form von Kanzelvorträgen erschienenen Buches von Dr. Hirsch. Es bedarf gewiß nur des Titels, um das allgemeine Interesse des Juden sowohl als des Nichtjuden darauf zu leiten; denn unstreitig ist es gerade die Lehre des Messias, welche das wichtigste Moment des Judenthums bildet, und so vielfache Anfechtungen sie auch schon erfahren hat, dennoch vom Judenthum fest behauptet werden muß, wenn dieses nicht seinen ganzen welthistorischen Werth verlieren soll. Auch der Verfasser hält diese Lehre nicht nur fest, sondern findet in ihr alle Wahrheit, welche über die ganze Erde zu verbreiten und an ihrer Erfüllung zu arbeiten, der einzige und einstige Beruf des Judenthums sei. Wir wissen aus seiner früher erschienenen Religionsphilosophie der Juden, wie er diese Lehre vom Messias philosophisch zu begründen sucht, und was er dort im System giebt, dasselbe giebt er zum Theil hier in populärer Darstellung, belehrender und zugleich erbauender Form einzelner Kanzelvorträge, die aber dennoch wieder ein Ganzes und für den aufmerksamen Leser ein System bilden, worin zugleich auch ein Theil seines versprochenen zweiten Theils der Kultusphilosophie der Juden dargelegt wird. Ehe wir uns daher aufs Einzelne einlassen, müssen wir vor Allem die Verdienste des Verfassers um eine wissenschaftliche Darstellung, und philosophische Begründung des Judenthums im Allgemeinen anerkennen, besonders in einer Zeit, wie die unsrige, in welcher die Frage, ob die Ju-

den ein Recht ihres Bestehens für sich anführen könnten, von christlichen Gelehrten von Neuem aufgestellt und mit einem entschiedenen Nein beantwortet worden ist. Und doch ist es gerade dies allein, was uns als Juden zu einer bürgerlichen Emancipation führen kann; denn nur wenn wir gründlich und kritisch nachweisen, wie das Judenthum ein wesentliches Moment der Welt- und Staatengeschichte bildet, müssen uns die Staaten, in denen wir leben, emancipiren. Diese Aufgabe hat sich der Hr. Dr. Hirsch gestellt, und sehen wir nun im Einzelnen, wie er in dieser Messiaslehre sie zu erfüllen sich bemüht. Er behandelt das ganze Judenthum in seinen Grundzügen mit seiner Messiaslehre, dem Grund- und Ecksteine desselben, ohne welchen das ganze Gebäude zusammenfällt, in vier Abschnitten. Der erste Abschnitt behandelt die Messiaszeit und die Geschichte der Juden in ihrer Bedeutung; der zweite das Wesen des Judenthums; der dritte die Form desselben; und endlich der vierte oder Schlußabschnitt den besondern Glauben Israels an seine Rückkehr nach Palästina und an einen persönlichen Messias. Geben wir nun in einzelnen Zügen eine Charakteristik jedes einzelnen Abschnittes, so werden wir sehen, wie der Verfasser das Judenthum auffaßt, und wie nothwendig Eines das Andere hervorbringt, wie das Ganze so gegliedert ist, daß die Messiaslehre nothwendig der Schlüsselstein des Judenthums und daher die Verbreitung dieser Wahrheit noch heute die Aufgabe desselben sein muß, somit der welthistorische Beruf des Judenthums noch keinesweges sein Ende erreicht hat.

Drei Vorträge bilden den ersten Abschnitt; von denen der erste die Freuden und Leiden der messianischen Zeit im Allgemeinen schildert, der zweite über Israels

leidensvolle Vergangenheit und deren religiöse Bedeutung spricht, und der dritte Israels Zustand in der Gegenwart und sein Verhältniß zum Staate darstellt. Der erste Vortrag weist nach, wie das Judenthum mit seiner Messiaslehre zugleich sein Dasein aufgeben würde, widerlegt die Vorwürfe, die gegen diese Lehre aufgestellt wurden, dadurch, daß er unter Anleitung des Jesaja (Kap. 40, 1—26) im Allgemeinen nachweist, wie das Judenthum diese Lehre auffaßt, und wie sie daher philosophisch begründet und mit der wahrhaft menschlichen Natur innig verwachsen ist. Es wird nämlich die Zeit sein, wo die Gotteserkenntniß allgemein über die ganze Erde verbreitet sein, der Monotheismus also überall Wurzel gefaßt haben wird, und zwar nicht bloß im Kopfe, sondern auch im Herzen; wo demnach Wissen und Wollen bei Jedem übereinstimmen, Gott und Mensch, oder mit andern Worten, der Mensch mit sich selbst, mit seinem eigenen wahrhaft menschlichen Wesen einig sein wird. Daß dies das Ziel aller Weltgeschichte ist, kann gewiß von Niemanden geleugnet werden, und daß dann, wo das Böse gänzlich verschwunden sein, wo wahrhaft menschliches und somit göttliches Leben überall angetroffen wird, eine höchst freudenvolle Zeit sein muß, ist unstreitig eine unbezweifelbare Wahrheit. Eine solche Zeit kann aber nach der Ansicht des Verfassers nicht ohne schwere Kämpfe herbeigeschafft werden; denn da die Wahrheit freiwillig anerkannt werden soll, weil sonst die Freiheit des Menschen verloren ginge und somit die ganze menschliche Natur zerstört würde, so ist ein immerwährender Kampf zur Vernichtung des Bösen und der Sünde, da das einmal auf der Erde sich verwirklicht hat, nothwendig, bis das Gute durch seine eigene innere Kraft allgemein gesiegt haben wird. Dies sind die Leiden vor dem Eintritt der messianischen Zeit, das diesem vorausgehende Weltgericht nach dem Propheten. Es ist dies nichts Anderes als die Entwicklung der Weltgeschichte, oder mit andern Worten, die Entwicklung des menschlichen Geistes in ihr, das mühsame Erzingen seiner selbst, seiner Freiheit oder Gottlosigkeit. Die Wahrheit einer solchen Messiaslehre wird gewiß Niemand bestreiten wollen; die wahre Philosophie kann nicht anders als eine solche anerkennen. Worin sich aber nun unser Verfasser von der neuern Philosophie unterscheidet, das ist, daß dieser Kampf nur ein relativ nothwendiger ist, da das Böse sich nicht mit absoluter Nothwendigkeit auf der Erde verwirklichen mußte, sondern, vermöge der von Gott geschaffenen menschlichen Natur, auch hätte unterbleiben und eine auf Wahrheit begründete stetige Entwicklung des menschlichen Geistes hätte stattfinden können, und daß eine solche auf dieser Erde auch noch eintreten wird und muß. Dies ist zugleich die charakteristische Unterscheidung zwischen dem Judenthum und Christenthum, und es ist nach des Verfassers, so wie auch nach des Referenten Ansicht, die wesent-

liche Aufgabe des Judenthums, diese Wahrheit, daß die wirkliche Sünde auf dieser Erde nicht sein soll, und auf dieser Erde als das Richtige allgemein anerkannt und das Gute als das allein Geltende ausschließlich gemollt und vollführt werden wird, festzuhalten, gegen alle falsche Philosophen zu vertheidigen und überallhin zu verbreiten. Daß dies der wahre Beruf des Judenthums sei, und wie es diesen Beruf zu erfüllen habe, sucht der Verfasser nun in folgenden Vorträgen ausführlich zu beweisen. Referent mußte bei diesem ersten Vortrage weitläufiger sein, weil in ihm das ganze Princip des Judenthums enthalten und seine ganze Aufgabe im Allgemeinen schon angegeben ist, von welchem die übrigen Vorträge nur eine speciellere Ausführung sind, bei deren Charakterisirung wir uns daher kürzer fassen konnten. In der zweiten Predigt sucht der Verfasser die Leiden Israels in ihrer religiösen Bedeutung darzustellen, und weist nach, wie gerade in diesen sich das Bündniß Gottes mit Israel bewährt; denn wie Gott jedem Einzelnen Menschen durch Leiden die Nichtigkeit des Eitlen zum Bewußtsein bringt, so zeigt er dem Volke Israel insbesondere, daß sein Beruf kein anderer sei, als die richtige Wahrheit zu verbreiten, und daß, so wie es dem Nichtigsten nachstreben will, es sogleich das Richtige desselben erfährt, daß aber Gottes Gnade gerade darin besteht, daß er Israel nicht sterben läßt, sondern väterlich erziehet, damit nun einestheils die übrigen Menschen und Völker in Israels Geschichte erkennen, wie Gott einen jeden Menschen erziehet; andertheils aber auch — die zweite wichtige Bedeutung von Israels Leiden — durch sein standhaftes und geduldiges Ausharren in der Wahrheit die Nichtigkeit des Bösen gegen das ewige Bestehen der Wahrheit erkennen und zur freiwilligen Anerkenntniß des wahren Gottes und des wahren Wesens des Menschen, der Freiheit, kommen. Die dritte Predigt behandelt Israels Gegenwart, hat somit einen Theil der Emancipationsfrage zum Gegenstande, und zum Texte: Was ihr im Sinne habt, soll niemals geschehen, daß ihr sprecht: Wir wollen sein wie die übrigen Völker, dem Holze und dem Steine zu dienen, so wahr ich lebe, spricht der Herr, mit ausgestreckter Hand und ausgegossenen Grimm werde ich über euch König sein. Der Hauptinhalt dieser Predigt ist, daß Israel nicht äußerlich emancipirt werden kann, bis es sich innerlich selbst frei gemacht hat, und namentlich durch Festhalten seiner Religion und durch Leben nach seiner Religion zeigt, daß diese eben Nichts weiter beabsichtigt, als diese Freiheit zu verwirklichen. Wohl sagt Israel, daß auch die Nichtjuden nicht weiter sind in der Bildung und Freiheit als sie, und dennoch am Staatsleben Theil nehmen; aber dies ist ja eben die göttliche Liebe zu Israel und seine Aufgabe, daß es den übrigen Völkern in der Freiheit vorangehen und zu ihr durch Entbehrungen erzogen werden soll, und daß es daher erst dann dem Staate

dienen kann und darf, wenn es dieses rein des Staatszweckes und nicht eigener Vortheile wegen thun will. Dieser Staatszweck ist aber, kein anderer, als die Verwirklichung des Göttlichen im weltlichen Staate, und da Israels Religion eben keinen andern Inhalt, Israel selbst keinen andern Beruf hat, als die Verwirklichung des Göttlichen in allem Weltlichen: so kann es nicht eher dem Staate dienen, bis es durch sein Leben beweist, daß es eben in seinem weltlichen Leben das Göttliche verwirklicht hat. Es ist unmöglich, diese Predigt in einer Skizze zu charakterisiren. Referent kann nur darauf aufmerksam machen und namentlich alle Staatsmänner bitten, dieselbe bei ihren Verhandlungen über Emancipation durchzulesen. Einzelne Stellen mögen hier ausgeschrieben werden: „Der Staat ist eine göttliche Anstalt, sein Lebensquell ist das Göttliche und sein Zweck ist Verwirklichung alles Göttlichen auf Erden. Der Staat kann daher niemals ohne Religion bestehen, denn der Staat ist nur die Ausübung der Religion, die Verwirklichung der religiösen Zwecke. Das, was die Religion lehrt, will der Staat vollbringen; was die Religion fordert, will der Staat ins Leben rufen.“ Ferner: „Der wahre, seinem Gott treue Israelit weiß es, daß seine Aufgabe nur darin besteht, die Seligkeit des heiligen Lebens, durch seinen Wandel zur Anschauung und zur Erkenntniß zu bringen, zu zeigen was es heißt, Gott im Herzen haben, sich von Gott und von allem Göttlichen und nur von Gott und Göttlichem erfüllen zu lassen. Der wahre Israelit ist das vollkommene Ebenbild Gottes auf Erden, ist die freie Erschauung des Göttlichen im Irdischen, ist das Bild der göttlichen Freiheit in allem Thun und in allem Reden. Sein Dasein wirkt daher befreiend und veredelnd auf seine Umgebung, macht die Menschen empfänglich für alles Hohe und Himmlische, und so erfüllt er den Zweck des Staates, auch wenn er nicht zu seinem Dienste sich angestellt findet und dient demselben, auch wenn er sich nicht zu dessen Dienste aufgefordert sieht. Der Staat hat ja keinen andern Zweck, als die Menschen zu veredeln, ihren Sinn für alles Himmlische zu erschließen, ihre Herzen mit Liebe zu allem Göttlichen zu erfüllen, und dieser Zweck des Staates und kein anderer ist ja auch der Zweck des israelitischen Volksdaseins. Gott hat ja Israel befreit aus niedriger Sklaverei, hat es getragen auf Adlersfüßten, hat es erzogen, wie der Vater seinen Sohn erziehet, hat es wunderbar erhalten bis auf dem heutigen Tag, damit es das Werkzeug sei in der Hand Gottes, die Menschheit zu veredeln und zu befreien, damit alles Böse an ihm seine Nichtigkeit erfahre, alles Gute, Schöne und Göttliche aber in ihm die Würzschafft für seine richtige Dauer finde.“ Ferner: „Nichts ist hindernd in unsrer Religion, wenn wir dem Staate die-

nen; aber Alles ist fördernd in derselben, diesen Dienst mit Treue zu verwalten. Auch die Ceremonien und religiösen Sitten der Juden, um dieses nur mit Einem Worte zu erwähnen, sind nicht hindernd. Des Staates Gesetz ist ja Gottes Gesetz; der Staat ist ja eine von Gott für alle Menschen verordnete Anstalt, und deswegen müssen die Gesetze, welche nur den Juden, um den israelitischen Beruf auszudrücken, von Gott gegeben sind, dem Gesetze weichen, das Gott für alle Menschen verordnet hat. Für den Fall, aber auch untrüglich für den Fall, daß die Ausübung der jüdischen Ceremonien dem göttlichen Staatszweck, dem Wohle der Gesammtheit hindernd im Wege steht, ist daher jene Ausübung von Gott sogar verboten. Aber die Gesinnung, welche die jüdischen Ceremonien ausdrücken wollen, die Aufgabe, deren Bundeszeichen zu sein, die von Gott für Israel verordnet sind, ist dieselbe Gesinnung, die der Staat verbreiten soll, dieselbe Aufgabe, zu deren Erfüllung sich der Staat von Gott eingesetzt weiß.“

Von dieser äußerlichen Lage Israels geht der Verfasser auf seinen innern Zustand über, und weist in einer ganzen Reihe von Predigten nach, wie sowohl das Wesen, als die Form des Judenthums keinen andern Zweck haben, als die innere wahre Freiheit, die Befreiung von der Sünde, die wahre Menschheit, die Herrschaft des geistigen Lebens zunächst in Israel und vermittelst desselben in der übrigen Welt, und zwar auf dieser Erde zu verwirklichen. Predigt 4—8 behandelt das Wesen des Judenthums und sie geben eine Apologie der Wunder und Prophetie, was der Verfasser sehr ausführlich und speciell in seiner Religionsphilosophie der Juden nachgewiesen hat. Die vierte, fünfte, sechste und siebente Predigt haben zum Text: So spricht der Herr: Stellet euch auf die Wege und sehet und fraget die Pfade der Welt, welches der gute Weg sei und wandelt darauf und findet Ruhe für euere Seelen; und sie sprachen: — Wir wollen nicht darauf wandeln. Und da bestellte ich euch Wächter, merket auf der Posaunen Schall; und sie sprachen: — Wir wollen nicht darauf merken.

Die vierte Predigt vergleicht zunächst Israels geistiges Leben in Egypten mit dem unsrigen, und findet, daß so wie Israel in Egypten nicht Gott danken wollte, sondern nur über sein hartes Loos sich beklagte, so auch heute es nicht das geistige Leben, der wahre Gottesdienst, die wahre Freiheit ist, welche Israel ganz durchbringt, sondern ihm mehr sein irdisches Schicksal, mehr das Irdische als das Geistige am Herzen liegt, sowie Israel damals Götzendienst trieb und sagte, ein Gott zwingt es zum Sündigen, es müsse vermöge seiner Natur sündigen. So wie aber Gottes Zweck bei der Befreiung Israels aus Egypten kein leiblicher, sondern ein geistlicher war, indem Israel zum Bewußtsein gebracht werden sollte, daß die Natur keine

Macht gegen Gott, sondern dieser, freier Herr der Natur sei, und daß der Mensch, im Ebenbilde Gottes geschaffen, daher ebenfalls nicht Sklave der Natur, sondern diese geistig beherrschen könne und solle: so sollen auch wir, die wir noch von Sinnlichkeit und Leidenschaften uns beherrschen lassen, uns immer freier zu machen streben, damit der Zweck Gottes mit uns und der Menschheit erreicht werde. Das ist nach des Verfassers Ansicht der Zweck unsers Festschlusses; es will dies daher nicht bloß als eine Erinnerung an jenes einst stattgehabte Ereigniß gefeiert werden, sondern es will zugleich als Sinnbild einer Erinnerung dieser Befreiung betrachtet sein. Nachdem er so den Zweck der Erlösung Israels aus den Sklavenbanden Egyptens ausgeführt hat, stellt er die Mittel dar, welche Gott dazu hat anwenden wollen und welche er heute noch anwendet, um seinen ewigen Zweck zu erreichen. So wie dies bei dem einzelnen Menschen keine anderen sind, als das Leben, das er lebt, das Schicksal, das ihm geworden, seine Lebenserfahrungen, so sind es auch die Lebenserfahrungen Israels, die Wunder, durch welche Gott seine Geschichte von Anfang an bis heute geleitet hat, welche ihm Gottes Geist zum Bewußtsein bringen sollen. Es ist daher sowohl in dieser fünften, als auch in der sechsten Predigt, in welcher letztern er insbesondere die Nothwendigkeit der Wunder darthut, eine Apologie der Wunder enthalten und eine Vertheidigung gegen das Lügen derselben von Seiten der modernen Philosophie. Was hier nur im Allgemeinen angedeutet ist, hat übrigens der Verfasser im vierten Abschnitt seiner Religionsphilosophie der Juden speciell und systematisch durchgeführt. Auf ähnliche Weise behandelt der Verfasser in seiner siebenten Predigt die Erscheinung Gottes auf dem Berge Sinai, welche, selbst ein Wunder, zugleich seine Bedeutung und damit die Deutung der Wunder überhaupt in sich enthält, somit auch das Wesen der Prophetie ausdrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Bolemik und Apologetik.

2. Paroles d'un Croyant Israélite. Par J. Anspach, Traducteur du Rituel des prières Israélites. Paris. 1842. 8. Au bureau des Archives Israélites, rue Pavée, Nr. 1, au Marais.

(Schluß.)

Solche Verbesserungen müssen die Rabbinen realisiren; denn nicht allein daß sie es können, ohne den Buchstaben des Gesetzes zu verletzen, sondern sie müssen es auch, so sie nicht wollen, daß unsere Tempel öde werden; da die Jugend sich vom Besuche derselben zurückhält, wenn sie

Nichts dort findet, woran sich Ohr und Auge ergötzen könnten. Vorzüglich ist ihre Aufgabe, die Quelle reinen und frischen Wassers von den Hindernissen und dem Schutte zu reinigen, welcher sie verstopft, zu zeigen, daß man vor Allem, um ein wahrer Israelit zu sein, gut, rechtschaffen, gerecht und gegen Jedermann mildthätig sein müsse; diejenigen zu brandmarken, welche Abends und Morgens in den Tempeln die Augen drücken, die kleinlichsten Vorschriften des Kultus befolgen, und dann die gesellschaftlichen Pflichten durch Haß, Verläumdung und Doppelsinn verletzen, und so die Geißel der Religion werden, deren heilsame und liebevolle Principien sie verkennen machen. Es genügt auch nicht, daß man diese Principien ein oder zwei Mal des Jahres in pomphaften Reden verkünde, sondern sie müssen oft, täglich wiederholt werden; man muß sie den Kindern beiderlei Geschlechts durch einen ihnen angemessenen religiösen Unterricht einprägen. Diese Bedürfnisse, welche von den extremen Ansichten sowohl des Obskurantismus als der Irreligion frei sind, werden vorzüglich von denjenigen Israeliten lebhaft gefühlt, welche ohne gläubig zu sein aufzuhören, in der Gesellschaft so leben, wie sie heute besteht.

Um diese Verbesserungen zu vollziehen, bedarf es vor Allem einer großen Vorsicht in der Wahl der Rabbinen, und auch bei diesem Punkte müssen wir über die wenige Sorgfalt klagen, welche bis jetzt bei dieser Wahl vorgeherrscht hat. Fast immer ist sie vorgenommen worden unter dem Einflusse der Rücksichten auf Verwandtschaft, Familie und Stellung; man hat den Hauptzweck aus den Augen verloren, um dessen Willen die Wahl eigentlich vorgenommen werden sollte. Sie hat gewöhnlich solche getroffen, die in Betracht ihrer Sitten als Privatmänner, ihrer persönlichen Eigenschaften und ihres theologischen Wissens wohl alle Achtung verdienen, die aber zu furchtsam sind, um nicht vor der unbedeutendsten Neuerung zurückzuschrecken und daher für unsere Epoche zu schwach, anstatt daß sie beherzte Männer, Männer, die von einer Ueberzeugung ganz durchdrungen sind, und die Fähigkeit besitzen, durch Predigten sie auch der Masse einzufloßen, Rabbiner, welche sich nicht ausschließlich mit der Ausübung des Kultus beschäftigen, sondern auch die Wohlthaten zeigen, welche die Religion den Menschen verschafft, hätte treffen sollen. . . . Wenn wir uns über die Untüchtigkeit unserer Rabbinen, über die Apathie unserer Konsistorien beklagen müssen, so müssen wir ebenso sehr die sträfliche Indifferenz der Großen in Israel bedauern, welche sie, bis auf einige wenige ehrwürdige Ausnahmen, gegen Alles, was die Interessen der Religion (und wir würden hinzufügen des Subenthums) betrifft, zeigen. Während wir daher in den verschiedenen christlichen Sekten hochgestellte und ehrwürdige Männer, wie Montmorency, Montalembert etc. durch ihren Einfluß und durch ihr Vermögen die moralische Verbesserung ihrer Glaubensgenossen fördern, durch die Abfassung religiöser Werke und durch Wohlthätigkeits- und Lehranstalten die Interessen ihres Kultus vertheidigen sehen, ziehen sich solche Männer ganz zurück, denen